

## Evakuierung der Schwaben

Über die Evakuierung der schwäbischen Einwohner berichtet Stefan Brendli, der letzte Pfarrer der Gesamtkirchengemeinde:

„Am 9. Oktober kam die Anordnung, dass Scheindorf am andern Tag, zusammen mit der Nachbargemeinde Hamroth, evakuiert werden soll. Die Leute waren auf den Feldern, in den Weingärten und im nahen Wald, als kurz vor Mittag weinende Frauen und Mädchen aus dem Dorf in alle Richtungen liefen, um die Nachricht allen mitzuteilen. Ich kam gerade mit dem Kirchenvater auf dessen Fuhrwerk aus dem Wald, als sich uns vor dem Dorfe dieses Bild bot. Im Dorf sah es aus, wie bei einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Wir konnten ja schon lange mit diesem Schlag rechnen, aber jetzt, da es Wirklichkeit werden sollte, war alles fassungslos und aufs äußerste bestürzt. Überall auf der langen Dorfgasse waren heftige Debatten, ein Hin und Her von Überlegen und Raten. Man konnte sich dem Schicksal, nicht gleich ohne Widerrede beugen.

In der Nacht auf den 10. Oktober schloss niemand in der Gemeinde seine Augen zum Schlaf. Nach Mitternacht kamen noch Leute in die Kirche zum Beichten. In der Morgenmesse um sieben Uhr war Weinen und Schluchzen das Gebet der Gläubigen: Im Schlussgebet verabschiedete ich die Leute von Haus und Hof, von Kirche und Schule, von Acker und Weingarten, von Wiese und Wald. Danach spielte Lehrer Martin Gyetko noch lange die Orgel, es sollte ja das letzte Mal sein. Unter Tränen drückte er mir nachher die Hand. Der gute alte Mesner ließ einen schmerzlichen Seufzer mit den Worten: „Des ischt doch a schwere Sach.“ Auch ihm rollten die Tränen über die Wangen.

Um 11 Uhr herum drängten beauftragte Soldaten zum Aufbruch. Aber niemand wollte aus dem Hof fahren, wenn auch die Ochsen-, Kuh- und Pferdegespanne zur Abfahrt bereit vor dem Hause standen. Zuletzt mussten die Soldaten drohen. Endlich fuhr der erste Wagen heraus, und die anderen kamen zögernd und noch immer überlegend nach. Man redete ihnen zu, in zwei Wochen wären sie wieder daheim und dann würde alles schöner werden. Solche Dinge glaubte aber niemand mehr. Bei der Kirche machten sie noch ein Kreuzzeichen und hoben ihren Hut. Manche eilten noch schnell in die Kirche, einige holten sich dabei auch Weihwasser. Allmählich leerte sich das Dorf, zuletzt fuhr ein Pferdewagen mit Kirchensachen und der hl. Mutter-Anna-Statue aus dem Hof.

Nun ertönten auch die Glocken vom Turm. Sie verkündeten der Welt das Unglück dieses schwäbischen Dorfes inmitten anderer Nationen. Sie klagten und weinten zusammen mit dem Volk. Dann fing es auch an, sanft zu regnen. Auch der Himmel weinte. Eine Stunde lang läutete man die Glocken. Inzwischen sah ich mit zwei Soldaten dem Zuge vom Turm aus nach. Die zwei Soldaten konnten die Tränen auch nicht zurückhalten. Die Wagenkolonne entfernte sich immer mehr vom Dorf. Aber es schien, als wenn sie immer wieder stehen blieben und sich umdrehten. Als wenn sie wieder und wieder zum letztenmal ihr Haus, ihre Äcker anschauen wollten. Wer weiß, ob sie sie nochmals sehen werden!

Ich blieb noch im Dorf zurück. Am anderen Tag verließen auch die letzten Soldaten das Dorf. Die lange Gasse war wie ausgestorben. Paar Stunden vorher noch das größte Gewimmel In jedem Haus und Hof, und nun plötzlich diese Totenstille. Es verwirrte einem die Sinne, es wirkte unheimlich, wie wenn ein kerngesunder Mensch plötzlich stirbt. Nach zwei Tagen fuhr ich ihnen nach und fand sie westlich von Großkarol. Allmählich fanden sie sich in ihrem Flüchtlingslos zurecht. Sicher trug auch das dazu bei, dass es ein herrlich-sonniger Herbsttag war.

Ich wandte mich dann noch einmal der Heimat zu. Es war gewagt, aber ich erreichte Scheindorf. Nun war auch kein Tier mehr im Dorf. Die Soldaten holten sich den Rest, indem sie alles Lebende niederschossen. Am Rande des Dorfes und im neuen rumänischen Teil blieben einige national gemischte Ehen zurück. Das Plündern der schwäbischen Bauernhäuser ging im Stillen vor sich. Auch im Pfarrhaus war die Türe schon eingebrochen. Am anderen Tag konnte ich nurmehr mit Mühe auf Militärfahrzeugen nach Sathmar gelangen. Inzwischen bewegte sich der Wagentreck der Gemeinde langsam nach Westen voran. Sie hatten ja hauptsächlich Ochsen- und Kuhgespanne, und die Pferde mussten sich auch diesem Tempo anpassen. Ober Sathmar, Großkarol, Nyrbátor, Nagykálló, Nyiregyháza, Polgár, Poroszló, Heves, Jászberény, Rákospalotya, Budapest kamen sie am 28. Oktober in Budaörs an. Den etwa 400 km langen. Weg legten sie in 18 Tagen zurück. Hier konnten sie endlich erleichtert aufatmen. Bisher mussten sie Immer Angst haben, dass die Front sie erreicht. Bei Poroszló tobte in 4 km Entfernung eine Schlacht, als sie da gerade durchfuhren.

In Budaörs, wo sie auch mit Landsleuten aus anderen Dörfern zusammentrafen, verbreitete sich die Nachricht, dass es über die Grenze nach Deutschland geht. Die Russen kamen nämlich unaufhaltsam näher. Zuerst dachte man noch, in Westungarn bleiben zu können. Wer wollte, konnte sich auf den Zug verladen lassen. Das taten viele, die Ochsen und Kühe eingespannt hatten. Das Gespann über-

nahm das Militär. Zum Trost übergab man ihnen eine Bestätigung davon. Die hier auf dem Zug saßen, kamen nach Thüringen.

Das Volk nahm von zu Hause so viel mit, wie es eben auf einen oder zwei Leiterwagen aufladen konnte. Manche schlachteten über Nacht noch ein Mastschwein. Besonders brachte man die Kleider und das Bettzeug auch mit. Sodann Küchengeräte, Werkzeuge, einige sogar die Nähmaschine u. a. m. Vor allem aber die nötigen Nahrungsmittel. Darin hatten auch keine Not, besonders auch, weil von Budaörs an vom Militär für die Flüchtlinge gut gesorgt wurde. Immer wieder kamen sie zu einer Feldküche, die sie mit warmer Speise versah und Haltbares auf die Weiterreise mitgab. Bis zur Grenze führte der Weg der Wagenkolonne über Bia, Bicske, Kisbèr, Veszprèmvarsány, Tèt, Ràbacsánàk, Cspòd, Nagyczenk, Kophàza und Ódenburg. In Kòphàza mussten alle Wagen mit Rind abgegeben werden. Nur die Pferdewagen durften über die Grenze. Auch wechselten hier die Leute ihre ungarischen Pengö In deutsche Mark. Es ging nun nach Österreich. 287 Stück Rindvieh rückten mit den Leuten aus dem Dorf. Vor der Grenze gaben sie auch das letzte Stück davon aus der Hand. Die 136 Pferde behielten sie alle bis zum Endziel, das nach einer Zwischenstation in Enns bei Linz, Altmünster und Traunsee im Salzkammergut war. Von Budaörs bis Ódenburg mit etwa 250 km brauchten sie 13 Tage. Die 300 km bis Altmünster legten sie in weiteren 13 Tagen zurück. Die Pferdewagen kamen am 26. November in Altmünster an. Nun war man froh, nach anderthalb Monaten endlich richtig ausspannen zu können.

Am 10. Oktober verließen 692 Personen die Heimatgemeinde. Unterwegs starben 5 Personen, 2 wurden vermisst. 214 Menschen kamen nach Thüringen und von dort nach dem Zusammenbruch wieder nach Scheindorf. In Altmünster trafen 471 Personen ein, wozu noch die unterwegs geborenen 7 Kinder zu zählen sind.“